Auerthal-Zeitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

Erscheint täglich Nachmittags, außer an Sonn- u. Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins Haus 20 Pfg., auswärts 25 Pfg. — Mit der Sonntagsbeilage: „Der Zeitspiegel" 5 Pfg. mehr. — Bei der Post abgeholt pro Vierteljahr 1 Mk. — Durch den Briefträger 1.60 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Franke, Aue [Erzgebirge.]
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate die einspaltige Petitzeile 10 Pfg., amtliche Inserate die Corpus-Zeile 25 Pfg., Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei 4maliger Aufnahme 25% Rabatt. — Bei größeren Inseraten u. mehrmaliger Aufnahme wird entsprechend höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 212 — Dienstag, den 21. November 1899. — 12. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr der Muldensteg von der Bahnhof- nach der Schneebergerstraße endgültig fertiggestellt ist, wird dies mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß diese Brücke nur für **Fußgänger** benutzbar ist.

Das Befahren dieser Brücke mit Wagen aller Art wird hiermit strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geld bis zu 60 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Aue, den 16. November 1899.

Der Rath der Stadt.
Dr. Kretzschmar. B. Hr.

Deutscher Reichstag.

103. Sitzung vom 17. November.

Fortsetzung der zweiten Lesung der Postvorlage, und zwar bei Artikel 4, welcher die Entschädigung festsetzt, die a) den Privatpostanstalten selbst, b) ihren Angestellten gewährt werden sollen. — Als Litt. a hat die Kommission beantragt: „Der den Anstalten zu ersetzende Schaden umfaßt auch den entgangenen Gewinn. Die Festsetzung des Gewinnes richtet sich nach § 252 des Bürgerl. Gesetzbuches. Doch darf die Entschädigung für den entgangenen Gewinn in keinem Falle das Achtfache des jährlichen Reingewinnes übersteigen, den die Anstalt im Durchschnitt der vor dem 1. April 1898 liegenden 3 letzten Geschäftsjahre erzielt hat. Das erste Geschäftsjahr nach Errichtung der Anstalt soll außer Betracht bleiben." — Zu dieser Litt. a liegen verschiedene Anträge vor. Ein Antrag Marcour (Ztr.) will die Entschädigung auf das Zehnfache (statt des Achtfachen) des Reingewinnes begrenzen und außerdem ein Mindestmaß der Entschädigung festsetzen, und zwar das Fünffache des Reingewinnes. — Ein Antrag Oertel-Sachsen (kons.) will es auch aufs Zehnfache erhöhen und der Berechnung des Reingewinnes die 3 Jahre vor April 1899 (statt 1898 zugrunde legen. — Außerdem liegen noch drei Abänderungsanträge vor. Die Debatte wird auch gleich auf Artikel 5 ausgedehnt, betr. das Verfahren behufs Feststellung der Entschädigung. — Hierzu liegt ein Antrag Rickert (frs. Vg.) vor, bei Differenzen zwischen dem Entschädigungsberechtigten und der Postbehörde jenen den ordentlichen Rechtsweg offen zu lassen, statt der von der Kommission beschlossenen schiedsgerichtlichen Entscheidung.

Abg. Singer (Soz.) erklärt, seine Freunde stimmten der Vorlage zu, denn bei der Reichspost seien die Angestellten jedenfalls besser versorgt, als im Privat.

Abg. Oertel-Sachsen (kons.) plaidiert für seinen Antrag: Erhöhung der Entschädigung der Anstalten auf das Zehnfache des Reingewinnes.

Die Abstimmungen über Artikel 4 ergeben Annahme der Litt. a in der Fassung der Kommission, nur mit der Aenderung (nach dem Antrage Marcour), daß die Entschädigung das Zehnfache beträgt. Litt. b wird unverändert in der Kommissionsfassung angenommen.

Bei Artikel 5 wird der Antrag Rickert angenommen. Zum Schlußartikel 6 wird ein Antrag Oertel angenommen, demzufolge die neue Regelung der Zeitungsgebühr am 1. Januar 1900 in Kraft tritt.

Morgen 1 Uhr: Resolutionen zum Postgesetz, Fernsprechgebührenordnung. Schluß halb 6 Uhr.

Aus der politischen Welt.

Deutschland.

* Kiel, den 18. November. Das deutsche Kaiserpaar und die beiden kaiserlichen Prinzen August Wilhelm und Oskar haben heute Vormittag 9 Uhr an Bord der „Hohenzollern" bei schönem Wetter die Fahrt nach England angetreten. Der Kronprinz und die Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert waren bereits gestern Abend nach Plön zurückgekehrt.

Ausland.

* Erzherzogin Stefanie hat, so versichert man in vatikanischen Kreisen, ihren Heiratsplan endgiltig aufgegeben.

* Wien, 17. November. Das Abgeordnetenhaus nahm die Regierungsvorlage betreffend die Aufhebung des Zeitungsstempels an.

* Große Sorge macht der spanischen Regierung andauernd die Lage in Barcelona.

* Ernste Aufmerksamkeit verdienen die Meldungen von Unruhen an der russisch-türkischen Grenze in Kleinasien. Danach haben armenische Banden von russischem Gebiete aus sogar von den russischen Behörden mit Waffen versehen, einen Einfall über die türkische Grenze gemacht.

* Brüssel, 18. November. Hier ist neuerdings das Gerücht verbreitet, daß Ladysmith bereits vor acht Tagen kapituliert habe. General White sei gefangen genommen worden.

* Ein Telegramm aus Alexandrien meldet: Aus der unmittelbaren Umgebung von Lord Cromer verlautet, daß die englische Regierung ein Telegramm erhalten habe, worin ihr die Uebergabe von Ladysmith bereits seit Montag bekannt gegeben wurde.

* Die ital. Regierung beabsichtigt eine Ausgabe von 50 Millionen Lires Schatzbons zwecks Bau von 11 neuen Kriegsschiffen.

* Die Gesandtschaft der Südafrikanischen Republik erklärt die Meldung vom Tode des Generals Joubert für unbegründet.

* Ein Umstand, der für die Kapitulation Ladysmiths sprechen könnte, ist das energische weitere Vordringen der Buren in Natal, das sich bereits bei der Wegnahme des englischen Panzerzuges in unmittelbarer Nähe von Estcourt gezeigt hat.

* Thatsächlich scheint die Lage der Engländer in Estcourt bereits unhaltbar geworden zu sein. Der „Daily Telegr." berichtet, Estcourt ist vollständig von den Buren umzingelt.

* London, 18. November. Aus Durban wird unter gestrigem Tage Jouberts Eintreffen vor Maritzburg gemeldet.

* Ladysmith wurde am 14. November den ganzen Tag stark beschossen, und eröffneten um Mitternacht wieder alle Kanonen der Buren das Feuer. Von allen Punkten des Umkreises wurden auf die Stadt Geschosse gerichtet. Mehrere Gebäude stehen in Flammen.

Am Ziele.

Roman von B. Felbern. 18

„Weshalb erinnern Sie mich daran?" fragte sie mit scharfer Betonung.

„Gütiger Himmel, sollte ich Sie verletzt haben?" rief er bestürzt.

„Nein, denn ich will nicht glauben, daß eine gewisse Absicht in Ihren Worten lag," erwiderte sie, „aber lassen Sie jene Zeit ruhen."

„Ich entsinne mich, daß damals Ihre Frau mich auf Schritt und Tritt beobachtete, ich mußte es mir gefallen lassen, heute aber würde ich es mir mit der größten Entschiedenheit verbitten."

Im Innern triumphierte der ehemalige Souffleur. Dieser Zornausbruch, der scheinbar so ganz unbegründet war, bestätigte ja die Vermutung seiner Frau. Aber seinen Triumph mußte er verbergen, er durfte nicht weiter gehen, so lange er keine Beweise besaß, mit denen er ihre Hilfe erzwingen konnte.

„Ich würde es ihr auch nicht erlauben," sagte er; „verzeihen Sie mir, wenn ich eine Ihnen unangenehme Seite aufschlug, es soll nicht wieder geschehen. Ich gönne Ihnen Ihr Glück und freue mich über dasselbe," fuhr er fort, indes sein Blick durch den eleganten Raum schweifte. „Meine Frau ist freilich etwas verbittert, sie hadert mit dem Schicksal und kann doch nichts ändern und bessern."

„Es giebt viele Leute, die mir mein Glück mißgönnen," erwiderte Erna, gedankenvoll vor sich hinblickend, „ich muß auch das über mich ergehen lassen. Wie gesagt, ich werde einmal bei Ihnen vorsprechen, vielleicht kann ich Ihnen gute Kunden verschaffen, das ist ja für ein Geschäft die Hauptsache."

Buff hatte sich erhoben, in den letzten Worten lag für ihn ein Wink, daß er sich nun wieder entfernen möge, lästig durfte er nicht fallen, er sah voraus, daß die Notwendigkeit, seine Bitte um Hilfe zu wiederholen, noch oft an ihn herantreten würde. Er dankte noch einmal und ging hinaus, eilig stieg er die Treppe hinunter, es drängte ihn, das Geld zu zählen, das sich in dem Couvert befand.

In diesem Moment trat der Kommerzienrat in den Hausflur, sein Blick fiel auf den schäbig gekleideten Mann, der so rasch von oben herunterkam. „Heda, was hatten Sie da oben zu suchen?" rief er mißtrauisch. „Wer sind Sie? Bleiben Sie stehen und geben Sie Antwort!"

Buff war erschreckt zusammengefahren, aber im Bewußtsein seiner Unschuld fand er rasch seine Fassung wieder. „Wer ich bin," erwiderte er, sein kahles Haupt entblößend, „ein alter Kollege Ihrer Frau Gemahlin, Herr Kommerzienrat. Sie werden mich freilich nicht kennen, hinter den Coulissen sah man mich nicht, ich saß im Souffleurkasten."

„So, so," sagte der Bankier höflich, „und nun wollen Sie um Almosen bitten? Treten Sie ein!"

„Sie irrten sich ein großes Stück gelassen aus," zürnte Buff, während er ihm ins Kontor folgte. „Jeder kann Unglück haben, und wer im Unglück keine Freunde hat, der ist verloren. Almosen? Nein, soweit bin ich noch nicht gekommen, ich bettle auch dann noch nicht, wenn ich am Hungertuche nage. Sie haben einen Wechsel auf mich, den ich nicht einlösen kann, es sind freilich nur 50 Thaler, aber in einem Kleinen Geschäft hat man nicht immer Geld flüssig, da wollte ich um Nachsicht und Geduld bitten . . ."

„Bei meiner Frau?"

„Wurden wir nicht Kollegen?" lachte er.

Der Kommerzienrat zog unwillkürlich die Brauen zusammen, es mußte seinen Stolz beleidigen, daß dieser Mensch sich Kollege der hingesetzten Gattin nannte. „Wann ist Ihnen der Wechsel präsentiert worden?" fragte er kalt.

„Heute morgen."

„Ihr Name?"

„Karl Buff, Cigarrenhändler, Steinstraße."

„Warten Sie einen Augenblick, ich will nachsehen, ob der Kassenbestand reicht," meinte er.

Er ging hinaus und kehrte einigen Minuten wieder zurück, hielt er den Wechsel in der Hand. „Hier, ich will Ihnen den Wechsel schenken," sagte er in herablassendem Tone, der nicht das mindeste Wohlwollen durchblicken ließ, „aber ich knüpfe die Bedingung daran, daß Sie meine Frau nicht mehr belästigen. Sie werden selbst einsehen, daß Ihre Besuche hier keinen angenehmen Eindruck machen können. Uebrigens verletzt mich die Kühnheit, mit der Sie sich einen Kollegen meiner Frau nennen. Ich wünsche dieses Wort nicht noch einmal zu hören, haben Sie mich verstanden?"

Buff hatte den Wechsel eingesteckt, ein ironisches Lächeln umspielte seine Lippen, er fühlte sich durch diesen Hochmut durchaus nicht beleidigt. „Sehr wohl, Herr Kommerzienrat," erwiderte er mit einer theatralischen Verbeugung, „für das Geschenk bin ich Ihnen sehr dankbar; Ihnen thut nicht weh, mich befreit es aus großer Verlegenheit . . ."

„Herr Lieutenant Baron von Dornberg," meldete in diesem Augenblick ein Diener.

„Er ist willkommen!" rief der Bankier erfreut. „Gehen Sie, bester Herr, und vergessen Sie meine Bedingung nicht!"

In der Thür begegnete Buff dem Husarenoffizier, er begrüßte auch ihn mit einer tiefen Verbeugung und lachte still vor sich hin, als er das Haus verließ.

* * *

Vor dem Hause des Kommerzienrats stand Philipp Klausen, der rothaarige Kellner aus Hamburg. Er beobachtete die Leute, die ein- und ausgingen und erkannte mit seinem scharfen Blick in dem alten Mann sofort den ehemaligen Schauspieler.

Er sah, daß dieser hagere Mann ein Couvert aus der Tasche holte, es öffnete und einige Banknoten herausnahm, sie zählte und dann mit freudestrahlender Miene wieder einsteckte, und er erriet sofort, daß dies Geld ein Almosen sei, welches die einstmals gefeierte Sängerin ihrem heruntergekommenen Kollegen gegeben hatte. Rasch entschlossen folgte er ihm, und als er ihn erreicht hatte, legte er leicht seine Hand auf die Schulter des alten Mannes.